

Zeitschrift: Topiaria helvetica : Jahrbuch
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur
Band: - (2002)

Buchbesprechung: Buchbesprechungen = notes de lecture

Autor: Schleich, Elisabeth / Wiede, Jochen / Rieder, Marilise

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

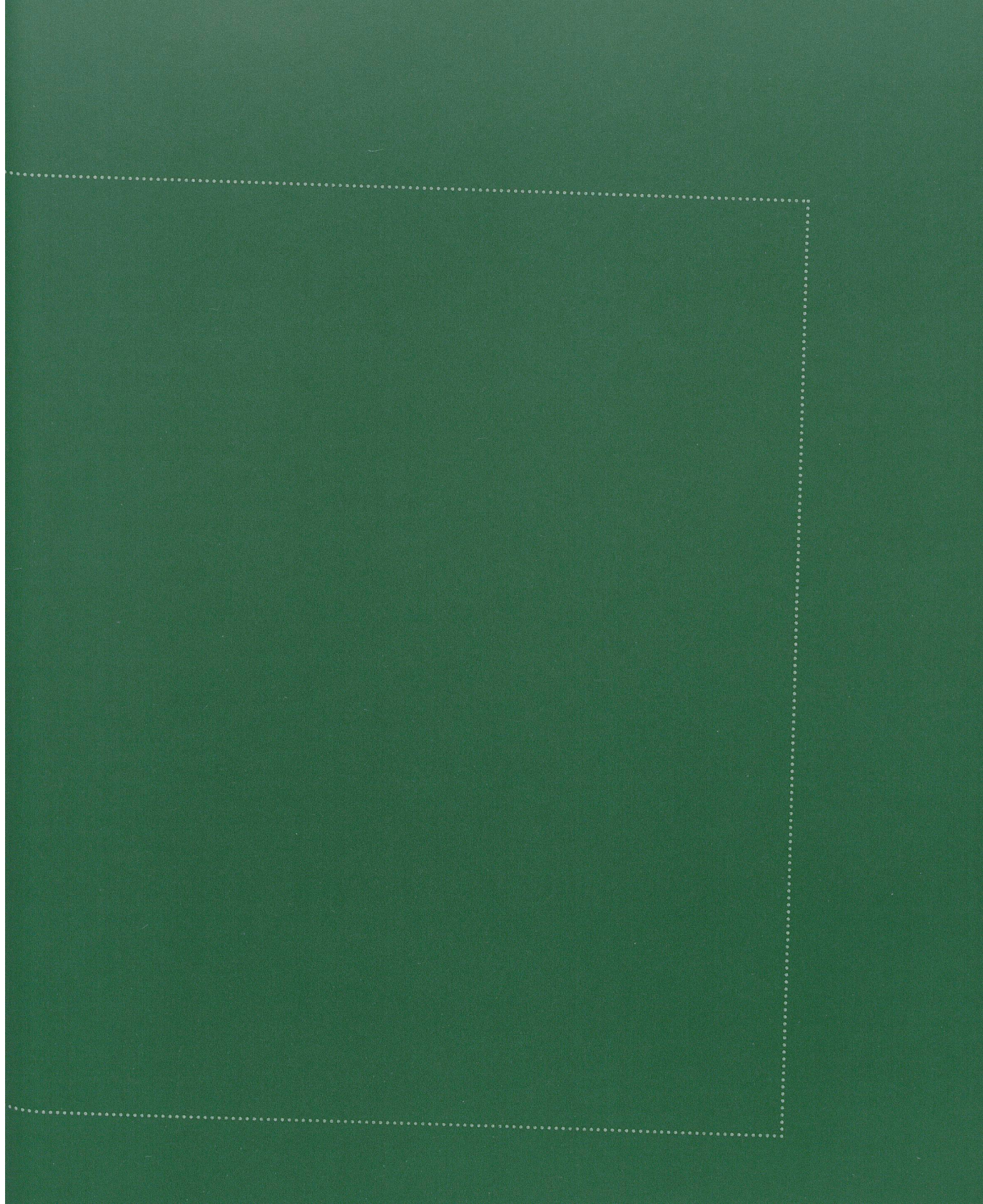
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



buchbesprechungen

..... *notes de lecture*

Rezensionen bilden sowohl für Fachkreise als auch für das Laienpublikum eine wichtige Darstellungsform von Wissen und neuen Erkenntnissen. Wir möchten mit dieser Rubrik Neuerscheinungen auf dem Gebiet der Garten- und Landschaftsarchitektur zur Diskussion stellen und einen inhaltlichen Überblick, eine Einordnung in den wissenschaftlichen Diskurs verbunden mit einer persönlichen kritischen Stellungnahme zur besprochenen Publikation vermitteln.

Falls Sie, liebe Leserin, lieber Leser in der nächsten Ausgabe des Jahrbuchs einen Beitrag leisten möchten, wenden Sie sich frühzeitig an folgende Adresse: Annemarie Bucher, Stationsstrasse 54, 8003 Zürich (annbucher@mydiar.ch)

Helga Schütz. – Dahlien im Sand. Mein märkischer Garten. Fotos von Rainer J. Fischer. Berlin: Aufbau-Verlag GmbH, 2002, 139 S., ill., Sfr. 36.10/€ 20.–

Helga Schütz, gelernte Gärtnerin, Diplom-Dramaturgin, Professorin für Film und Fernsehen und vielfach ausgezeichnete Autorin stellt in ihrem Buch «Dahlien im Sand» einen besonderen Garten vor: einen Garten im Walde. Haus und Garten liegen in einem lichten Wald aus alten Kiefern und einigen Laubbäumen in der Mark Brandenburg, wo der Boden zumeist sandig ist. Man fragt sich: Wie kann da ein Garten mit Blumen gedeihen? Zunächst hält sie sich an einheimische und andere Waldpflanzen, wie Campanula, Digitalis, Geranium, Maiglöckchen, Goldnessel, Rhododendren und Farne. Waldsträucher gehören dazu: Himbeeren, Brombeeren und Erdbeeren sind unter den Kiefern zuhause. Gar zu gerne hätte sie auch sonnenliebende Sommer-Stauden in ihrem Garten gehabt. Die Autorin berichtet, wie sie es geschafft hat, Cosmos, Dahlien, Phlox, Lilien, Rudbeckia und andere im Garten anzusiedeln, nicht in einer Rabatte, sondern verstreut dort, wo die Bäume das Licht bis zum Boden durchlassen. Dahlien sind ihr wichtig, weil der botanische Garten Berlin seit zweihundert Jahren Dahlien

beherbergt. Alexander von Humboldt hatte von seiner Forschungsreise in Südamerika Samen der in Mexiko auf 2000 m Höhe lebenden *Dahlia coccinea* nach Berlin geschickt. Sie versuchte es auch mit Rosen, die Rose «Leonardo da Vinci» bereitet ihr viel Freude. An der Hauswand nützt eine sparsam blühende Glyzinie die vom spärlichen Sonnenlicht erzeugte Wärme. Kübelpflanzen werden jeweils zum sonnigsten Ort gebracht und verbreiten ein wenig mediterrane Stimmung. Der Reiz des Gartens liegt in der einzelnen Pflanze. Hier kann man sie in ihrer Schönheit betrachten; in der Rabatte geht sie in der Fülle unter. Die Autorin zwingt dem Garten nicht ihren Willen auf, sondern lässt ihn sich nach seinen Möglichkeiten entfalten. Sie berichtet von ihren Erfolgen und Misserfolgen. Man schmunzelt und denkt an die eigenen Erfahrungen. Die Fotos von Rainer J. Fischer fangen die Stimmung unter den Kiefern auf und bringen den Reiz der einzelnen, im Sonnenlicht aufleuchtenden Pflanzen schön zur Geltung. Es ist ein besinnlich heiteres Buch für Mussezeiten.

Elisabeth Schleich

Eva Maaser. – Der Paradiesgarten. Berlin: Rütten & Loening, 2001, 694 S., ill., € 25.–

Wer sich am Ende einer kurzen Erzählung manchmal eine Fortsetzung wünscht, wird gerne auf diesen breit angelegten historischen Roman greifen. Während die wechselnden, flüssig geschriebenen Erzählformen um die Höhen und Tiefen der auf 500 Jahre mystisch verlängerten Lebensspanne der Romanfigur des Gärtners Christoph kreisen, werden für den Leser die verstreichenden Jahrhunderte in der damaligen Welt des Okzidents und Orients atmosphärisch erlebbar. Dabei versteht die Autorin den Gärtner auf plausible Weise ins Geschehen einzubeziehen. Dies beginnt mit der päpstlichen Politik im Konflikt zwischen Rom und der Ostkirche zu Zeiten der vier Kreuzzüge im 13. Jahrhundert und reicht über die Islamisierung Spaniens, die Machtkämpfe der Medici, die

Intrigen und Ausschweifungen am Hof des Sonnenkönigs Ludwig bis zu den gesitteten Auseinandersetzungen zwischen den Tories und Whigs um das Festhalten am Alten oder dem Zulassen von Neuem zu Ende des 18. Jahrhunderts.

In dem zweiteiligen in zehn Kapitel gegliederten Werk gelingt es der Autorin als Autodidaktin erstmalig den Facettenreichtum der Kulturgeschichte des Gartens für ein breites Publikum sinnlich erfahrbar auszubreiten. Es wird deutlich, was ein *hortus conclusus*, ein *giardino segreto*, *bosco* oder *selvatico* ist und wo der Unterschied zwischen einem Broderie-Parterre und einem Bowling-Green liegt. Im Diskurs um die Frage, wieviel Natur und wieviel Kultur das Genre Garten letztlich ausmachen, bezieht sie sich nicht nur auf Schriften von Dioskurides, Plinius, Alberti oder auf frühe Kräuterbücher, etwa von Otto Brunfels, sondern schliesst einen Bogen über die richtungsweisenden Publikationen von Mollet, Dezallier d'Argenville bis Addison, Pope, Switzer, Chambers oder Whately.

Dem Gärtner und Zeitenwanderer Christoph wird auf der Suche nach dem Garten Eden allmählich klar, dass jede Kultur und jede Epoche ein eigenes Paradiessymbol in ihren Gärten als Ort des Friedens, der Ruhe, Heiterkeit und Schönheit zu realisieren verstand: Die Üppigkeit von Wasser, wo Wasser kostbar ist, der Baum als Schattenspende, Frucht- und Holzlieferant, wo die Erde wenig hergibt. Erst in der arabisch-islamischen Architektur «dringt Natur von aussen herein, begierig auf eine innige Umarmung mit Kunst. Drinnen und draussen gehen ineinander über, spiegeln sich und verschmelzen».

Das Paradies als Programm lebt in der Renaissance auf, in der Umsetzung des antiken Mythos vom Garten der Hesperiden. Im Manierismus von Bomarzo spiegelt sich dieses «Paradies» nur noch in einer Schein- und Unterwelt. Bei Le Nôtre lernt Christoph etwas ungläubig, dass der Garten nur noch der Schönheit dient, wenn er ganz aus dem Kreislauf der Natur herausgeführt wird. Erst die «deux raisons» von J. Boyceau de la Barauderie überzeugen ihn, dass in Beachtung beider Prinzipien, jene von Natur mit Boden, Klima, Pflanzenwuchs und jene der

Kunst mit Gestaltung horizontaler und vertikaler Elemente im richtigen Verhältnis zueinander dem Garten Vielfalt, Symmetrie und Harmonie beschere können. Er wusste, dass das in «paradise lost» proklamierte Naturideal von Milton nicht das alleinige Mass aller Dinge sein konnte. Weder in der Künstlichkeit effektheischender Staffagen, die den Menschen als Darsteller im Garten verpflichten, noch malerische Natur eines fremden Arkadiens konnten Christophs Paradiesideal nahe kommen. Schliesslich findet er in der Bekanntschaft mit Lancelot 'Capability' Brown den ersten gärtnerisch ausgebildeten Gestalter und Architekten, der die neuen Gartenideen Englands auch nach seinem Sinne umzusetzen verstand. In seinem eigenen Gut in England kehrt der Gärtner Christoph nun um, was 300 Jahre lang galt: dass Natur sich der Architektur einfügen hatte. Ein insgesamt lehrreiches und unterhaltsames Werk, das im Glossar die wichtigsten historischen Fakten und fachlichen Begriffe erläutert.

Jochen Wiede

Das Moller-Florilegium des Hans Simon Holtzbecker. Band 2, Patrimonia-Heft 210, Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, 100 S., 12 s/w-Abb., 11 Farbtafeln, Einzelhefte, Preis auf Anfrage, Kulturstiftung der Länder, Kurfürstendamm 102, D-10711 Berlin, 2002

Das botanische Album wurde vom Hamburger Bürgermeister Barthold Moller (1605–1667) beim Künstler Hans Simon Holtzbecker (gest. 1671) in Auftrag gegeben und um 1665 fertig gestellt. Es vermittelt ein Zeitbild Hamburgs zur Zeit Barthold Mollers (1605–1667) und gibt Einblick in die Rosenzucht und Obstkultur Norddeutschlands im 17. Jahrhundert.

Dank Helga de Cuvelands Buch «Der Gottsdorfer Codex von Hans Simon Holtzbecker» aus dem Jahr 1998 und der Erwähnung eines «Husum-Florilegium» genannten

Blumenalbums, beide im Besitz des «Statens Museum for Kunst» in Kopenhagen, wurde der seinerzeit berühmte Hamburger Blumenmaler wieder entdeckt. In der Folge kamen auch weitere seiner Werke zum Vorschein, die bisher unbekannt geblieben sind oder irrtümlich Maria Sibylle Merian zugeschrieben worden waren! Einzig die «Horti Ankelmanniani», die Holtzbecker für die Hamburger Kaufmannsfamilie gemalt hat, waren unter seinem Namen bekannt geblieben.

Von den ursprünglich fünf Bänden des Moller-Florilegiums, die Jahrhunderte lang verschollen blieben, konnten 1999 und 2000 zwei Bände aus Privatbesitz von der Hamburger Universitätsbibliothek zurück gekauft werden. Ihre Wiederentdeckung und Identifizierung gab Anlass zur vorliegenden schönen und interessanten Publikation.

Sechs Autoren teilen sich in die Aufgabe, seine Geschichte zu erzählen:

- I) Barthold Moller, ein Hamburger Politiker im Umgang mit Fürsten und Bürgern. Von Hans-Dieter Loose.
- II) «Rarum opus antiquot annorum & non vulgaris preti». Das Moller Florilegium im Kreis der Florilegien Hans Simon Holtzbeckers. Von Dietrich Roth.
- III) Barocke Ikonographie norddeutscher Kulturrosenvielfalt im Moller-Florilegium. Von Volker Wissenmann.
- IV) Obstgarten und Obstsorten im Moller-Florilegium. Von Walter Hartmann.
- V) Die Zitrusgewächse im Moller-Florilegium. Von Carsten Schirarend.
- VI) Dokumente zu Georg Phillip Telemanns «Blumen-Liebe». Von Ralph-Jürgen Reipsch.

Ein Vergnügen zu lesen ist das Kapitel über George Phillip Telemann, der neben seinen Tätigkeiten als Musiker in Hamburg auch einen Garten unterhielt und eifrig Pflanzen tauschte mit anderen Gartenliebhabern wie etwa Georg Friedrich Händel!

Marilise Rieder

Marilise Rieder. – Klostersgarten Kleines Klingental Basel – Symbolik und Gebrauch der Gartenpflanzen im Mittelalter. Ausstellungsführer Band III, Basel 2002 (zu beziehen im Museum Kleines Klingental, Sfr. 20.–)

Ein entzückender und inhaltsreicher Band von Marilise Rieder über den ehemaligen Klostersgarten des Museums Kleines Klingental Basel liegt vor. Zuerst führt die Autorin den Leser ein in die allgemeine Bedeutung der Klöster und deren Gärten im Abendland und macht Angaben über erste Klostergründungen, Pionierarbeit der Ordensgemeinschaften, Verbreitung der Arzneipflanzen. Die Klostersgärten im Mittelalter waren bis ins 16. Jahrhundert meist einfache Nutzgärten. Oft schloss sich an den vier- oder rechteckigen Garten mit den in zwei Reihen unterteilten Gartenbeeten, welche mit Blumen, Kräutern und Gemüse bepflanzt waren, ein Baumgarten an, der vielfach auch als Friedhof diente. Die Bäume in ihrem Wechsel der Jahreszeiten: Erblühen im Frühling und Fruchten im Herbst, galten als Sinnbilder der Auferstehung Christi. Der umfriedete Klostersgarten – «hortus conclusus» – erinnerte an das verschwundene und verloren gegangene Paradies nach der Vertreibung von Adam und Eva.

Das Frauenkloster Klingental in Basel wurde 1274 gegründet und führte seine Funktionen bis 1525 aus. Die Klosterfrauen – vorwiegend von adliger Herkunft – lebten nach den Ordensregeln der Dominikaner. Gemäss Ordensauftrag waren Seelsorge und Erziehung wichtigste Aufgaben. So leiteten die Klingentaler Klosterfrauen eine Klosterschule für Töchter aus vornehmen Familien, dann auch ein «Siechhus» – so nannte man damals eine Krankenstation. Für das «Siechhus» wurden im Garten stark duftende Kräuter als Räucherpflanzen (Haselwurz, Johanniskraut, Rosmarin) und Streupflanzen (wie Lavendel, Ysop, Dost, Eberraute u.a. mehr) angebaut. Die Klosterfrauen verrichteten auch Totendienste.

Die Kirche des Klosters Klingental war der Himmelskönigin Maria geweiht. Zu ihren Ehren sind im Garten verschiedene «Marienpflanzen», wie Akelei, Iris, Madonnenlilie, weisse und rote Rosen (Rosa x alba und Rosa gallica) angepflanzt worden.

Der mittelalterliche Klostergarten vor dem Museum Klingental wurde 1980 nach dem Konzept von Dr. Eeva Ruoff, Zürich neu angelegt und zu neuem Leben erweckt.

Es wurden Pflanzen ausgewählt, die im mittelalterlichen Basel und seiner damaligen Umgebung bekannt waren – es waren in erster Linie Heilpflanzen mit symbolischer Bedeutung, denen auch Schutzkräfte innewohnen sollen. Der Garten ist von einem lebendigen Hag aus Hainbuche und einem Flechtzaun umgeben. Die zwölf Beete sind – dem Usus der damaligen Zeit entsprechend – mit Holzbrettern eingefasst. Ein Kirschbaum ist anstelle des Baumgartens und als Sinnbild der Auferstehung angepflanzt worden.

Die verwendeten Pflanzen sind in einem Plan im Klosterführer aufgeführt. Zudem wird jede einzelne Pflanze in einem Pflanzenportrait in Wort und Bild vorgestellt. Ein Teil der Pflanzen stammt aus «Circa instans», einer der ältesten illustrierten Kräuterhandschriften aus dem 14. Jahrhundert. Weitere Pflanzenzeichnungen sind im 15. und 16. Jahrhundert von Peter Schöffler (Mainz) und Otto Brunfels (Strassburg) angefertigt worden. 14 Zeichnungen hat Marilise Rieder persönlich angefertigt.

Die ausführlichen Texte zu den einzelnen Pflanzenportraits vermitteln dem Leser alle nötigen Angaben über Symbolik, Heilkräfte, Verwendungszweck und Herkunft der Pflanzen. Prächtige Abbildungen bereichern den Führer. Marilise Rieder beschenkt uns mit einem Kleinod. Ich kann nur hoffen, dass viele Leser in das Klingentaler Paradiesgärtlein eintreten werden.

Elisabeth Oberle

Garten-Kunst. Bilder und Texte von Gärten und Parks. Katalog der 284. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien. Hermesvilla, Wien: Lainzer Tiergarten, 21. März bis 22. September 2002, 240 S. mit z.T. farbigen Abbildungen, € 22.–

Die künstlerische Auseinandersetzung mit dem Thema Garten in Literatur und Kunst hat eine lange und facettenreiche Tradition, die selten genug für ein breites Publikum aufgearbeitet wird. Eine Ausstellung mit Katalog in Wien widmet sich dem Zeitraum zwischen 1600 und heute. Die Idee stammt vom Germanisten Wendelin Schmidt-Dengler und vom Landschaftsarchitekten Géza Hajós, das wissenschaftliche Konzept wurde von Ursula Storch und Elke Doppler, Kuratorinnen des Historischen Museums Wien ausgearbeitet.

Die Ausstellung mit rund 300 Gemälden, Graphiken und kunstgewerblichen Gegenständen und 50 Literaturauschnitten von Peter Altenberg über Francis Bacon bis Robert Walser wurde mit Absicht im kaiserlichen Jagdsitz, der Hermesvilla im Lainzer Tiergarten veranstaltet. Der Garten der Villa war nach den Vorlieben der Kaiserin Elisabeth als mediterrane Insel, mit südländischen Gehölzen wie Oliven, Zerreichen, Zedern und Mammutbäumen und einem ausgeformten Wegnetz in der dunklen Waldlandschaft des Wienerwaldes konzipiert, ist jedoch beträchtlich überformt (durch Vereinfachung der Wege und pflegeleichte Gehölze). Seit kurzem wird nun eine sukzessive Rückführung der Anlage in ihren ursprünglichen Charakter versucht. Im Katalog wird die Geschichte des Gartens von Klaus Fresser aufgerollt.

Von bleibendem Wert ist der exklusiv gestaltete, reich illustrierte Katalog. Er greift die Konzeption der Ausstellung auf, wobei er drei aufschlussreiche einleitende Texte zu den Feldern Literatur, Kunst und Garten voranstellt.

In einer kleinen Literaturgeschichte, die von Augustinus über John Milton bis Anton Tschechow und H. C. Artmann führt, beschreibt Wendelin Schmidt-Dengler den Garten als Weltbild, als Ort der Erinnerung, des Konfliktes, der Harmonie, des Experimentes und des Zaubers,

als Schauplatz von persönlichen und epochalen Krisen und als Metapher des Schreibens.

**** Ursula Storch beleuchtet in der Folge das Garten-Bild in der Kunst, ein Motiv in Variationen, einmal Abbild der Natur, ein andermal Schauplatz der Phantasie. Das Garten-Bild erfüllt unterschiedliche Rahmenbedingungen und kann unterschiedlichen Bildgattungen zugeordnet werden. Die bekannteste ist die der Sonderform des Landschaftsbildes, in der es in erster Linie um die Wahrnehmung von Natur geht. Maler der Moderne haben den Garten hingegen als innere Vision und imaginäres Bild eher im Sinne eines Portraits gesehen. Dazu gehörten Monets zahlreiche Gartenporträts. Gartenmotive entsprechen auch den Kategorien von Interieur (der Garten als geschlossener Raum) und Stillleben (Nahsichten). Als abstrakte oder fantastische Konzepte oder Ideen von Gärten entziehen sich moderne Gartenbilder und Künstlergärten den traditionellen Kategorien.

Grundlegende Gedanken zur Geschichte der Gartenkunst macht sich Géza Hajós in seinem Aufsatz unter dem Titel «Die Dritte Natur». Er beschreibt die Entwicklung der Gärten als Kunstdatur, die an dritter Stelle neben der Wildnis und dem Agrarland vorkommt. Mit diesem Begriff wird ein Phänomen angesprochen, das die Einstellung des Menschen zur Umwelt in ästhetischer Hinsicht – zwischen Künstlichkeit oder Natürlichkeit – spiegelt. Der Begriff «terza natura» taucht in der Renaissance in einem Brief Jacopo Bonfadios auf und besagt, dass die Natur im Garten künstlich hergestellt sei und deshalb Natur und Kunst symbiotisch vereine. Die visuellen Vorstellungen dieser Kunstdatur entsprechen im Barock der Unterordnung der Natur unter das Konzept des geometrischen Raumes, mit der Verwirklichung grossartiger Szenerien durch künstliche Seen und Kanäle, gerade Achsen, regelmässige Alleen und geometrischen Heckenschnitt. Der barocke Garten provozierte nicht nur die Haltung der Aufklärer und Romantiker, die mit Rousseau ein «Zurück zur Natur» forderten, und im englischen Landschaftsgarten die künstlich angelegte Natür-

lichkeit pflegten. Geometrisierung und Architektonisierung des Gartens prägte als Feindbild bis heute das Denken der Ökologen. Die dritte Natur prägte auch die Garten- und Landschaftsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Er erlebt als Denkmal-Argument eine neue Bedeutung, in den Bestrebungen historische Kulturlandschaften und Schutz zu stellen.

Die folgenden Kapitel des Kataloges decken mit Bild und Text weitere interessante Aspekte des Gartens ab. In einem kurzen Aufsatz unter dem Titel «Der Garten als Metapher» stellt Alexander Wied zahlreiche Paradiesvorstellungen, die sich durch alle Epochen hindurch manifestieren vor. «Renaissance und Barock – Der Garten als Repräsentation der höfischen Gesellschaft» von Eva Berger und «Naturgewordene Landschaftsmalerei – Der Englische Garten» von Géza Hajós sind zwei umfangreiche Beiträge, die die klassischen Stile der Gartenkunst abhandeln. Speziell Bezug auf den Wiener Prater und seine Geschichte nimmt Maria Auböck («Wald und Park: Der Prater»). Die Beiträge «Garten als Ort der Wissenschaft» von Christa Riedl-Dorn, «Arbeit im Garten» von Elke Doppler und «Imaginäre Gärten» von Gisela Steinlechner setzen die breit angelegte kulturwissenschaftliche Betrachtung des Gartens fort. Das Wiener Stadtgrün vom Glacis zu den Ringstrassen (von Jochen Martz) und die Idee des sozialen Grüns im Städtebau des 20. Jh. (von Rupert Doblhammer) decken exemplarisch das Kapitel «Öffentliche Gärten und Parks» ab. Bauerngärten, Schrebergärten, Künstlergärten sind unter dem Titel «Der Garten als private Idylle» (von Maria Auböck) subsummiert. Die Thematik der Lustgärten mit ihren symbolischen Verdichtungen stellt Gisela Steinlechner vor («Der Garten als Schauplatz des Begehrens»). Im Zusammenhang mit der Freizeit kam dem Garten im 19. Jh. als Ort der Unterhaltung, Erholung und des Sports grosse Bedeutung zu (vgl. «Freizeit in Garten und Park» von Elke Doppler). Unter den Stichworten «Der künstlerische Blick – Symbol gewordene Gartenbilder» hat Elke Doppler Gemälde und Druckgrafik vom Belvedere und von Schönbrunn in Wien zusammengetragen und kommentiert.

Insgesamt stellt dieser Katalog ein vielfältiges und interessantes Angebot an Fragestellungen, Bildern und Texten zum Thema Garten zur Verfügung, auf das man immer wieder gerne zurückgreifen möchte.

Annemarie Bucher

R. Terry Schnadelbach. – Ferruccio Vitale. Landscape Architect of the Country Place Era. Vorwort von Horace Haver-meyer III. New York: Princeton Architectural Press, 2001, 326 S., reich bebildert mit s/w-Abb., Sfr. 98.–

Als der junge Florentiner Militäringenieur Ferruccio Vitale im Jahr 1898 als Militärattaché nach Washington delegiert wurde, kann er nicht geahnt haben, dass er bloss wenige Jahre später in New York ein eigenes Büro für Landschaftsarchitektur eröffnen würde. So interessant es wäre, dem nachzugehen, wie es zu diesem aussergewöhnlichen Schritt im Leben Vitales kam, räumt der Buchautor diesem Thema, und dies sicher mit Recht, nicht viel Platz ein. Vitale entwickelte sich rasch zu einem erfolgreichen Gestalter von ausgedehnten, kostspieligen Landhausgärten vermögender Amerikaner. Die Präsentation dieser Anlagen steht im Vordergrund. Sie werden nicht nur beschrieben, sondern mit zeitgenössischen, teilweise sehr reizvollen Photographien vorgestellt, die den Band zu einer recht interessanten Sammlung von Freiraumphotographien aus dem frühen 20. Jahrhundert machen. Freilich wäre es für den Gesamteindruck vom Vorteil gewesen, wenn einige verschwommene Abbildungen weniger gross reproduziert, oder auch ganz weggelassen worden wären, da sie nichts Wesentliches zum Thema beitragen. Ferner wünschte man sich eine etwas grössere, besser lesbare Schrift bei den Bildlegenden und weniger Abweichungen zwischen den bibliographischen Informationen in den Anmerkungen und in der Bibliographie. Mit einigen wenigen zusätzlichen Stunden redaktioneller Arbeit hätten diese Angaben umfassender und einheitlicher gestaltet werden können.

Vitale war nicht nur erfolgreich, er trug auch viel zur Hebung des damals in Amerika noch jungen Berufsstandes der Landschaftsarchitekten bei. Die Informationen hierzu, sowie die Einblicke in die damalige Berufspraxis und die Ideenwelt der Landschaftsarchitektur, so wie sie an den Universitäten gelehrt wurde, dürften auch für europäische Fachleute von Interesse sein. Etwas allzu dürftig bleibt jedoch die Diskussion über die Gestaltungsprinzipien und die Formsprache von Vitale. Des öfteren wird erwähnt, dass seine «Rationale», d.h. ein Gestalten, bei dem er von geraden Linien ausging, bei den damals noch teilweise in der Tradition der Landschaftsgärten verharrenden, teilweise bereits im Geist des Funktionalismus schaffenden Zeitgenossen auf Ablehnung stiess. Die Hintergründe dafür klarzulegen, wäre gewiss nicht ganz einfach gewesen, da Vitale wenig über seine Grundideen schrieb, aber Aussagen und Schriften von Mitinhabern der Firma und von ehemaligen Praktikanten hätten doch Hinweise gegeben, und es hätte eine eingehendere Würdigung von Vitales Arbeit im zeitgenössischen Rahmen geschrieben werden können. Das «Coda» betitelte Kapitel, in dem dieses Thema gestreift wird, umfasst nicht einmal drei Seiten und enttäuscht ein wenig. Es werden Vorbehalte zu Vitales Werk geäussert, wie zum Beispiel, dass er nur für die Reichen gearbeitet habe, und festgestellt, dass sein Name den jetzigen amerikanischen Fachleuten westlich vom Hudson Fluss fast unbekannt sein dürfte. Dies steht in seltsamem Widerspruch zum Werbetext auf dem Schutzumschlag des Bandes, wo es heisst, Vitale habe einige der bemerkenswertesten Anlagen des 20. Jahrhunderts geschaffen. Wieso sind die amerikanischen Fachleute westlich von Hudson über diese Leistungen nicht im Bild? Der Leser wird auch sonst etwas allzu sehr sich selbst überlassen und muss aufgrund eigener Vergleiche versuchen, das Werk Vitales zu beurteilen. Er kommt dabei wohl wie die Rezensentin zum Schluss, dass Vitale viel Schönes und Dekoratives gestaltet hat, aber wenig von bleibendem Wert oder künstlerischer Eigenständigkeit. Eine solche Schlussfolgerung seitens des

Autors hätte den Wert des Bandes keineswegs vermindert. Es ist wichtig, dass auch Publikationen über Werke veröffentlicht werden, die nicht ersten Rang einnehmen. Sie ermöglichen uns zum Beispiel die Wünsche der Auftraggeber und die zeitgenössische Szene besser verstehen zu lernen und tragen damit zur Festigkeit des Fundaments jeder weiteren Studie über die Landschaftsarchitektur der Periode bei. Dafür ist sowohl dem Autor wie dem Verlag sehr zu danken.

Eeva Ruoff

Udo Weilacher. – Visionäre Gärten. Die modernen Landschaften von Ernst Cramer. (Vorworte von Peter Latz und Arthur Ruegg) Basel, Boston, Berlin: Birkhäuser 2001, 288 S., ill. Sfr. 98.– (auch in englischer Version erhältlich)

Obwohl die Landschaftsarchitektur in der Schweiz in den letzten Jahren mehr und mehr an öffentlicher Beachtung gewonnen hat, steckt ihre wissenschaftliche Aufarbeitung noch immer in den Kinderschuhen. Landschaftsarchitektonische Strömungen und Protagonisten sind zwar in Fachkreisen bekannt, jedoch ist dieses Wissen nur selten soweit aufgearbeitet und in einen kulturhistorischen Kontext gestellt worden. Als ausgewiesene Grundlagenforschung unternimmt dieses Buch einen wichtigen Schritt in diese Richtung und unterstreicht gleichzeitig diese Forschungslücke.

Unter dem aufschlussreichen Titel «Visionäre Gärten. Die modernen Landschaften von Ernst Cramer» hat der Landschaftsarchitekt Udo Weilacher die monografische Forschung in der Schweizer Landschaftsarchitektur initiiert und die Latte hoch angesetzt.

Das 288 Seiten starke, reich bebilderte und gut instrumentierte Buch ist einerseits das Resultat der ersten Dissertation auf dem Gebiet der Landschaftsarchitektur an der ETH Zürich und andererseits das Begleitbuch zu einer Ausstellung, die im Herbst 2001 und Frühjahr 2002 in Zürich und Lausanne gezeigt wurde.

In langer Arbeit erschloss und katalogisierte er den umfangreichen Nachlass Cramers und förderte viel unveröffentlichtes Material zutage. Im Anhang finden wir ein nützliches Werkverzeichnis mit über 1400 Projekten.

Die Publikation liefert einen ausführlichen Beweis dafür, dass die zeitgenössische Schweizer Landschaftsarchitektur tief liegende Wurzeln in der Moderne hat. Vorbilder und Inspirationen für die aktuelle Landschaftsarchitektur sind nicht nur bei den internationalen Stars, sondern durchaus auch im helvetischen Rahmen zu suchen und zu finden.

Ernst Cramer (1898–1980) ist eine Schlüsselfigur in der Schweizerischen Szene. In den eigenen Reihen vorschnell auch als Le Corbusier der Landschaftsarchitektur oder als Vorläufer der Land Art bezeichnet, hat er mit einem facettenreichen Werk und in enger Zusammenarbeit mit Architekten und Künstlern auf der Ebene des Freiraumes zwischen Heimatstil und Moderne vermittelt. Udo Weilacher differenziert dieses Bild anhand einer detaillierten Werkentwicklung und exemplarischen Verflechtungen mit der Zeitgeschichte. Mit seinem Frühwerk steht Ernst Cramer mitten in der Wohngartenbewegung und gestaltet Siedlungsgrün und Privatgärten, die bildhaft und gärtnerisch argumentieren. An der ZÜGA 1933 und noch an der Garten- und Blumenausstellung «Blühender Herbst» 1942 vermitteln seine Gärten romantische Bilder, die aber nach und nach reduzierteren architektonischen Gestaltungen Platz machen. Gezielt erweitert Cramer in den späten 50er Jahren das Berufsverständnis und öffnete den Weg für eine Orientierung der Landschaftsarchitektur an Strömungen der Kunst und architektonisch geprägten Formen. Mit seinen avantgardistischen Ideen und der Nähe zur freien Kunst hat er damals auch sowohl in Berufsfeld als auch in der breiten Bevölkerung provoziert, wie der viel zitierte und dennoch wieder dem Erdboden gleichgemachte Garten des Poeten an der G 59 in Zürich beweist. Mit dem Theatergarten an der Internationalen Gartenausstellung in Hamburg 1963 und im Rahmen einer Publikation im Museum of Modern Art 1964 ist er schliesslich über die Landesgrenzen hinaus bekannt ge-

worden. Ein grosser Teil seiner Projekte aber sind Privatgärten und städtische Freiräume, die vor allem in der Schweiz, Deutschland, Italien und dem Nahen Osten im Auftrag renommierter Unternehmen und Privatleute entstanden sind. Cramer hat sich auch auf das Gebiet der städtebaulichen Utopien und modernen Wohnlandschaften vorgewagt, als er in den frühen 60er Jahren die landschaftliche Gestaltung in und um die Intra-Häuser von Walter Jonas übernahm. Geschickt hat er vielfältige Einflüsse – aus Skandinavien und Brasilien – verarbeitet, um im Spätwerk Landschaft und Garten als skulpturale Räume zu behandeln. Die chronologische Entwicklung bricht nicht einfach mit Cramers Tod 1980 ab.

Im Schlusskapitel erläutert der Autor Cramers Einfluss auf die heutige Generation von Landschaftsarchitekten und macht damit Geschichte aus aktueller Sicht begreifbar. Insbesondere war Cramer eine Leitfigur für Dieter Kienast, der im Gegenzug zur Naturgartenbewegung eine reflektierte architektonische Gestaltung der Landschaft propagierte.

Annemarie Bucher

Professur Landschaftsarchitektur ETH Zürich (Hrsg.). – Dieter Kienast – Die Poetik des Gartens. Über Chaos und Ordnung in der Landschaftsarchitektur. Basel, Berlin, Boston: Birkhäuser 2002, 220 S., 9 s/w-Abb., Sfr. 38.–/€ 24.50

Landschaftsarchitektur ist auch Städtebau – das begreift man nach der Lektüre einer eben publizierten Sammlung von Texten des 1998 im Alter von 53 Jahren verstorbenen Schweizer Landschaftsarchitekten Dieter Kienast besser. Das Buch «Die Poetik des Gartens» ist eine aufschlussreiche und spannend zu lesende Sammlung von Artikeln, Interviews, Essays und Manifesten Kienasts aus den Jahren 1979 bis 1998. Sie ist dank eingestreuter Erinnerungsfotos auch ein wenig zur Hommage an den ersten Inhaber des Lehrstuhls für Landschaftsarchitektur an der

ETH geworden. In den Texten gewinnt der Leser unmittelbar, weil frei von Jargon und Manierismen, Einblick in die Entwicklung eines die Kulturgeschichte, Soziologie und Kunst einbeziehenden Denkens, das unablässig um die Beziehung zwischen der Stadt und ihren Bewohnern kreist. Für Kienast sind die Gärten und Parks keine isolierten Elemente, sondern sind Teil der Stadt und ihrer Bewohner, ihrer Geschichte und Entwicklung. Folglich ist die Arbeit an einem Garten oder Park in dem Sinne ein Weiterbauen an der Stadt und hat demnach eine Relevanz, die gleichzusetzen ist mit der des Bauens von Häusern.

Die vorliegende Publikation mit Vorworten von Prof. Christophe Girot und Prof. Arthur Rüegg, mit 28 unterschiedlichen Artikeln, einer biographischen Notiz Dieter Kienasts sowie einer Liste von Publikationen von und über Dieter Kienast ist nicht nur ein Muss für Stadtplaner, Architekten und Landschaftsarchitekten, sondern ist auch anregend und lehrreich für den interessierten Gartenliebhaber, Gartenbesitzer und Laien. Ein Buch von bleibendem Wert mit zeitlosen Aussagen.

Walter Vetsch

Dieter Kienast. Kienast Vogt, Parks und Friedhöfe. Basel, Berlin, Boston: Birkhäuser 2002. 300 Seiten, 82 Farb-, 71 Duplex- und 27 s/w-Abbildungen. deutsch / englisch, 22,5 x 28 cm, gebunden, Sfr. 98.–/€ 65.–

Ein wichtiger Ausgangspunkt von Dieter Kienasts gestalterischer Arbeit lag im Erkunden des jeweiligen Ortes und im Freilegen der historischen Sedimente. Der reduzierte Einsatz der Elemente und der Kontrast zwischen organischen und geometrischen Formen bestimmen seine Entwürfe und machen ihre poetische Ausstrahlung aus. In zwanzigjähriger Berufstätigkeit hat er Werke geschaffen, die sich durch die gegensätzlichen Pole von Natürlichkeit und Kultivierung in Beziehung bringen und wegweisend bleiben werden im Umgang mit Natur.

Mit «Parks und Friedhöfe» erscheint der dritte und abschliessende Band zum Gesamtwerk Dieter Kienasts. Diesem Band zum Gesamtwerk folgt Dieter Kienast beim Überwinden von Grenzen, immer auf der Suche nach dem besonderen Ort oder besser, der Besonderheit eines jeden Ortes und stellt damit weitere Schaffensabschnitte vor.

Wie auch schon für «Kienast Vogt Aussenräume – Open Spaces» ist das Konzept zu diesem Band noch bis 1998 von Dieter Kienast erarbeitet worden.

Die vorliegende Publikation enthält 23 Beiträge zu Parks, grossräumigen Gestaltungen oder Ausstellungen im In- und Ausland sowie zu 6 Friedhöfen. Graphisch hervorragende, bildhafte Pläne und Skizzen sowie ausdrucksstarke Schwarzweiss-Photos des Fotografen Christian Vogt untermauern die Beiträge bestechend.

Mit schriftlichen Beiträgen von Erika Kienast-Lüder, Walter Prigge, Kai Vöckler, Tom Koenigs, Kamel Louavi, Paul Bauer und Günther Vogt sowie einer Zusammenstellung der Projektdaten zum Buch, einem Werkverzeichnis 1975–1998, einem Wettbewerbs-, Vortrags- und Juryverzeichnis, einer Bibliographie sowie Angaben zur Zusammenarbeit mit Architekten, Künstlern und zu den eigenen Mitarbeitern runden das Buch nicht nur gekonnt ab, sondern machen es zu einem unentbehrlichen Nachschlagewerk.

Walter Vetsch

Wasser, Schichten, Horizonte – Agence Ter: Henri Bava, Michel Hoessler, Olivier Philippe. Texte: Jean Pierre Le Dantec, Heinz Wirz. Luzern: Quart-Verlag 2001, 77 Seiten, z.T. farbige Abbildungen, Sfr. 45.–/€ 29.–

Die Buchreihe Arcadia des Quart-Verlages in Luzern widmet sich der Landschaftsarchitektur. Damit möchte der Architektur-Verlag eine Diskussion über Landschafts-

architektur lancieren, die nach den gestalterisch wenig relevanten Postulaten der Oekologie eine neue Beziehung zur gestalteten Natur und zum antiken Arkadien herstellt. Der erste 2001 erschienene Band, ein hochformatiges 80 Seiten starkes, mit Fotos und Plänen bebildertes Buch, stellt das Landschaftsarchitekturatelier Agence Ter aus Paris vor. Agence Ter besteht aus drei Landschaftsarchitekten und ist mit Büros an drei ganz verschiedenen Orten angesiedelt. Das gemeinsame Atelier, 1986 gegründet, befindet sich in Paris, weitere in Französisch-Guyana (seit 1988) und in Karlsruhe (seit 2000), wo Henri Bava als Professor an der Universität wirkt.

Aus dieser Konstellation von Personen und Orten ist ein beachtliches landschaftsarchitektonisches Werk gewachsen, das internationale Ausstrahlung besitzt. Dies zeigt eine Reihe gewonnener Wettbewerbe und Auszeichnungen.

In diesem Büchlein werden 14 ausgewählte Projekte vorgestellt, die ganz unterschiedliche Massstäbe betreffen und die sich aus gutem Grund auf das Element Wasser berufen. Im kleinen Privatgarten wie in städtebaulichen Konzepten ist Wasser ein bestimmende Thema und Gestaltungsmaterial. So bezieht sich die Studie zur städtebaulichen Entwicklung der Insel Cayenne 1994 auf die bestehenden Wasserläufe und Buchten der tropischen Landschaft, und sucht den Impuls für die Stadtentwicklung dort. Jedoch im Beitrag für die Landesgartenschau Bad Oeynhausen 1998 wird das Wasser gewissermassen magisch inszeniert, als Ausdruck einer unterirdischen Landschaft von Verwerfungen und Schichten, die Druck erzeugen und geysirähnliche Austritte bewirken. Nochmals in anderer Weise, als Quelle des Lebens, wird Wasser im Garten der Fondation Louis Jeantet in Genf (1993) interpretiert. In einem von hohen Mauern umgebenen, versenkten, quadratischen Patio (von 15x15 m), den man von einer verkehrsreichen Strasse her betritt, entfaltet sich das Gefühl der Oase, in der durch Wasser Natur kultiviert wird und Schatten, Erholung und Nahrung bietet. In diesem Rahmen werden weitere Projekte präsentiert.

Während die Fotos diese sinnliche Qualität des Wassers in den gestalteten Landschaftsräumen hervorragend widerspiegeln, unternimmt Jean Pierre Le Dantecs den Versuch, in einem inspirierenden Text, das Wasser als Thema und Gestaltungselement zu fassen, – den man auch gerne weiter ausgeführt hätte. Insgesamt bietet das Buch Einblick in eine zeitgenössische Gestaltungshaltung, und es regt an, sich mit den Grundelementen der Landschaftsarchitektur auseinanderzusetzen.

Annemarie Bucher

Udo Weilacher und Peter Wulschleger. – Landschaftsarchitekturführer Schweiz. Basel, Berlin, Boston: Birkhäuser 2002, 355 Seiten mit 200 Farb- und 600 s/w-Abbildungen, Sfr. 58.– / € 38.–

Mehr als zwanzig Jahre nach dem von Eeva Ruoff herausgegebenen «Gartenführer der Schweiz» (Fribourg 1980) liegt erstmals ein umfassender Band zur Landschaftsarchitektur aus allen Regionen unseres Landes vor, der mit der Beschreibung von gut vierhundert ausgewählten Gärten und Parks die Entwicklung von mittelalterlichen Objekten ins 21. Jahrhundert dokumentiert. Das Schwergewicht der mit einem beschreibenden Text, einem Bild oder Plan und den nötigen technischen Angaben dargestellten öffentlichen und privaten Grünanlagen liegt dabei auf den neuern und neusten Tendenzen. So werden etwa aus der Region Zürich viele wichtige, meist vom Büro Kienast Vogt Partner in den vergangenen zwei Jahrzehnten verwirklichte Gärten vorgestellt, die sich auf Anfrage bei den Eigentümern teilweise besuchen lassen. Man könnte dem Zürich-Teil des Führers vielleicht sogar ankreiden, dass er etwas «Kienast-Vogt-lastig» sei und von diesem Starbüro selbst kleine Anlagen wie die Erweiterung des Gartens Krummenacher in Zürich-Enge vorstelle – eine Vollständigkeit, die bei den anderen Landschaftsarchitekturbüros kaum angestrebt wurden.

Der Führer durch Gärten und Parks ist in Regionen eingeteilt, die im Welschland beginnen, über Bern, Basel und

die Zentralschweiz nach Zürich führen und schliesslich in der Ostschweiz, Graubünden und im Tessin ausklingen. Die Jury unterschied bei den ausgewählten Objekten zwischen «Präsentations- und Listenobjekten», also solchen, die mit einem Bild und einem längeren Text und anderen, die lediglich mit einem Kurztext vorgestellt werden. Nicht ausschliesslich die Bedeutung der jeweiligen Gärten stand dabei im Mittelpunkt, sondern eine möglichst grosse Vielfalt und eine ausgewogene Mischung. Im Kanton Waadt werden so unterschiedliche Gartenanlagen vorgestellt wie der Parc Mon Repos aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, der Cimetière du Bois-de-Vaux aus der Mitte des 20. Jahrhunderts, beide in Lausanne, und die Restaurierung der barocken Gärten des Château de Prangins oder die Neugestaltung von Place und Avenue de la Gare Yverdon-les-Bains von 1998. Bei den Tessiner Objekten fällt die zeitgenössische Formsprache in der Umgebungsgestaltung des historischen Castelgrande in Bellinzona von Aurelio Galfetti auf oder die karge, von der Philosophie des Zen inspirierte Leere um die geologische Beobachtungsstation von Paolo Bürgi auf dem Gipfel der Cimetta. Diesen Gestaltungen steht der Landschaftspark um die Villa Negroni aus dem 19. und 20. Jahrhundert gegenüber.

Qualitäten des sehr gründlich recherchierten Buches sind neben seinem handlichen Format und der schönen Ausstattung auch die einleitenden Aufsätze zur Geschichte der Schweizer Landschaftsarchitektur, zu ihrer Bedeutung im nationalen Bewusstsein und ihrem Stellenwert im internationalen Vergleich. Wie es für einen Führer gehört, nehmen die anschaulich geschriebenen Texte zu den einzelnen Gärten keine Wertung vor, sondern versuchen, die Lust auf eine grüne Entdeckungsreise durch die Schweiz zu wecken. Dass die Landschaftsarchitektur in unserem Land in einer langfristigen Tradition steht und sich seit der Mitte des letzten Jahrhunderts in äusserst vielfältiger Art weiterentwickelt hat, belegt das nützliche Handbuch auf eindruckliche Weise.

Suzanne Kappeler